

PLATE I

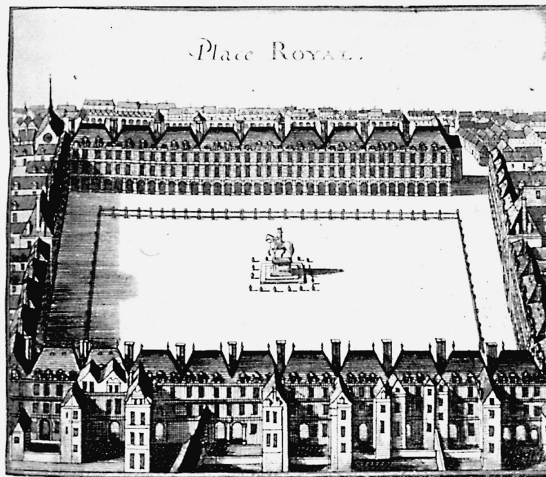


A: A CHILD'S IMAGE
OF A SQUARE
DRAWING BY A NINE-
YEAR-OLD GIRL.

From Hans Friedrich Geist,
"Paul Klee und die Welt des
Kindes," *Werk* (June, 1950)

B: PARIS. PLACE ROYALE
(PLACE DES VOSGES)

COPPER ENGRAVING
From Martin Zeller, *Topogra-
phia Galliae* . . .



1 Paul Zucker: Kinder-
zeichnung eines Platzes und
die Place Royale von Henri
IV in Paris. In: «Town and
Square» (1959). Der Archetyp
des Platzes wird durch die
unschuldige Kinderhand
enthüllt.

Der moderne Städtebau des 20. Jahrhunderts wird zumeist als geschichtsvergesene Bewegung geschildert, die sich nicht um die Erfahrungen früherer Generationen geschert habe. Tatsächlich lehnten zahlreiche Vertreter avantgardistischer und funktionalistischer Positionen die Aufnahme traditioneller Stadtformen ab und propagierten innovative Modelle. Dennoch erschienen genau in der Blütezeit des städtebaulichen Avantgardismus die großen, oft mehrbändigen Geschichten des Städtebaus von Albert Erich Brinckmann (1920), Pierre Lavedan (1926–52), Paul Zucker (1929), Lewis Mumford (1938 und 1961), Ernst Egli (1959–67) und Anton Erwin Gutkind (1964–72). Mehr noch: Einige dieser Autoren waren glühende Anhänger einer avantgardistischen Position und lehnten die Rezeption historischer Vorbilder und Erfahrungen im Entwurf strikt ab. Signifikant zu greifen ist dies bei Arthur Korn, der einerseits den revolutionären MARS-Plan für London entwarf und andererseits ein Buch mit dem überraschenden Titel *History Builds the Town* veröffentlichte.¹

Wie kam es zu dem Paradox, dass städtebauliche Avantgardisten umfangreiche Städtebaugeschichten verfassten? In welcher Beziehung stand das darin ausbreitete historische Wissen zu ihrer avantgardistischen Entwurfshaltung? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, werden wir zeitgenössische Handbücher des Städtebaus, Städtebautheorien und Geschichten des Städtebaus untersuchen. Nachdem es offensichtlich geworden ist, dass selbst die Verächter des Entwerfens mit historischen Formen oft glühende Verfechter historischer Forschung waren, muss es also etwas anderes als das reine historische Faktenwissen sein, das die Rezeption historischer Vorbilder im Entwurf bewirkt. Die These dieses Beitrags ist, dass für die Verwendung historischer Formen und Erfahrungen vielmehr das generelle Geschichtsbild des jeweiligen Autors entscheidend ist. «Geschichtsbild» bezeichnet die Weise, mit der der jeweilige Autor den Ablauf der Geschichte konzipiert und welche Art von Bezug auf die Vergangenheit von seiner Gegenwart aus dementsprechend für ihn möglich ist.

Zentral für diese Geschichtsbilder sind die Zeitmuster, nach denen die Geschichte strukturiert ist. Üblicherweise finden Variationen der vier Grundmuster von Kontinuität, Entwicklung, Wiederholung und Bruch ihre Anwendung und determinieren die Haltung eines Autors zur Geschichte.² Vertritt er etwa eine Position historischer Kontinuität mit langfristig gültigen Gesetzen, so kann er ungehindert historische Formen rezipieren. Glaubt er an tiefgreifende historische Veränderungen und Brüche, so ist ihm ein Rückgriff auf vergangene Formen gleichsam verboten. Diese Zeitmuster – mit all ihren Varianten und Überlappungen – bestimmen nicht nur zahlreiche Interpretationen unseres Alltagslebens, sie liegen auch wichtigen architektonischen Strömungen zugrunde: So ist der Klassi-

zismus im Wesentlichen vom Glauben an «ewige Gesetze» geprägt, während der Historismus auf der Idee der Wiederholung basiert; der Traditionalismus im Konzept einer wiederauflebenden Entwicklung gründet und der Modernismus von der Vorstellung des Bruchs lebt.³ Auch im Städtebau lassen sich diese Konzepte nachweisen. Dabei wird sich zeigen, dass selbst für Modernisten historisches Wissen und historische Bezüge eine zentrale Rolle spielten – wenngleich vor allem in ablehnender Hinsicht. Es scheint, dass selbst die Tabula-Rasa-Philosophie funktionalistischer Planung weniger durch wissenschaftliche Daten der Gegenwart als durch ein spezifisches Verständnis der Vergangenheit gerechtfertigt wurde.

«True for the present and future as it has been for the past».

Kontinuität und ewige Gesetze

Den unmittelbaren Rückgriff auf Formen der Vergangenheit ermöglichte das Konzept der Kontinuität und die Vorstellung ewiger Gesetze. So versuchte Camillo Sitte in seinem einflussreichen Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* von 1889 auf Basis der Naturgesetze der menschlichen Wahrnehmung, gültige Regeln des städtebaulichen Entwerfens aus historischen Beispielen zu destillieren. Dabei ging es ihm nicht um das exakte Kopieren der Vorbilder, sondern um die Anwendung der in ihnen enthaltenen Prinzipien, weshalb er seine Beispiele auch konsequent in der abstrahierten Form kleiner Schwarzweiß-Pläne illustrierte. Sittes Absicht war es, «eine Menge schöner alter Platz- und überhaupt Stadtanlagen auf die Ursachen der schönen Wirkung hin zu untersuchen; weil die Ursachen, richtig erkannt, dann eine Summe von Regeln darstellen würden, bei deren Befolgung dann ähnliche treffliche Wirkungen erzielt werden müssten.»⁴ Auf der Basis dieser Regeln, die von geschichtlichem Wandel unberührt gültig seien, sollte der Städtebau in kreativer Weise erfolgen.

Explizit findet sich die Vorstellung konstanter städtischer Aufgaben und Formen wieder in Paul Zucker's Studie *Town and Square. From the Agora to the Village Green* (1959). Zucker beschrieb darin grundlegende psychologische Funktionen von Stadtplätzen, die sich im Verlauf der Geschichte nicht ändern würden: «This psychological function of the square is as true for the present and future as it has been for the past. As a matter of fact, the city planner of the past faced the same kind of problems as does the city planner of today [...]»⁵ Diese Vorstellung psychologisch determinierter Archetypen wird am besten durch das erste Bildpaar des Bandes illustriert: Eine Kinderzeichnung offenbart die Urform eines Platzes, ihr wird das historische Beispiel der Place Royale in Paris von Henri IV (Abb. 1) gegenübergestellt. Wenn die Funktion der Plätze historisch konstant sei, so könne der Entwerfer der Gegenwart auch auf historische Formen zurückgreifen.⁶

Diese scheinbar naive Sicht auf die Geschichte war keinesfalls unreflektiert. Zucker behandelte explizit die «Paradoxes of History».⁷ Diese umfassten das Phänomen – paradox indes nur für Modernisten, die an die Reduzierbarkeit städtischer Formen auf externe Faktoren glaubten –, dass spezifische Formen für unterschiedliche Zwecke verwendet werden konnten: «But it will also become evident that paradoxically such preferred types sometimes wandered, that they were taken over by epochs and countries where material conditions, sociological structure, and even functional needs were entirely different, sometimes contra-

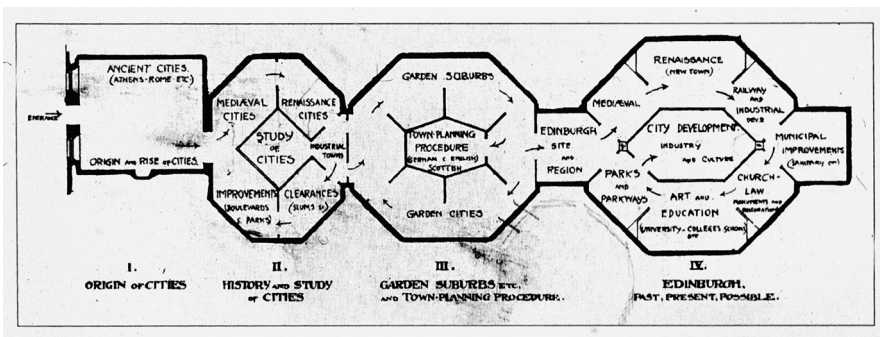
dictory. [...] The original motivation and the reasons for the development of each form are forgotten, are perhaps no longer existent, but the archetypes remain as prime elements in the history of human society, of village, town, and city.»⁸ Mit dieser Auffassung widersprach Zucker grundsätzlich einem städtebaulichen Funktionalismus zu einer Zeit, als dieser sich gerade erst anschickte, seinen internationalen Siegeszug anzutreten. Vor diesem Hintergrund stellen Aldo Rossis in *L'architettura della città* (1966) geäußerten Ansichten von historischer Dauerhaftigkeit und die der nachfolgenden Postmodernen weniger ein *revival* als ein *survival* dar. So brachte auch 1962 – früh im Vergleich zur Postmoderne, spät im Verhältnis zu der auf Kontinuität setzenden Städtebaubewegung des frühen 20. Jahrhunderts – eine Konferenz über *The Historian and the City*, gemeinsam vom Massachusetts Institute of Technology und der Harvard University organisiert, Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen zusammen, um die Lücke zwischen Entwurf und Geschichte zu behandeln. John Burchard berichtete gar von der Ansicht: «the role of the city has not altered a particle.»⁹ Diese Auffassung stand konträr zu allen modernistischen Überzeugungen, insbesondere zu den seinerzeit stark rezipierten Ideen Frank Lloyd Wrights, die traditionellen Städte gänzlich aufzugeben. Stattdessen wurde nun die Idee einer *longue durée* in den Stadtplanungsdiskurs eingeführt, kurz nachdem sie in der Geschichtsschreibung der französischen Annales-Schule entwickelt worden war.¹⁰

Vertreter der historischen Kontinuität, auf ewig oder langfristig gültigen Gesetzen aufbauend, konnten und mussten für ihre Entwürfe auf historische Archetypen zurückgreifen. Manche interpretierten Formgesetze dabei in metaphysischer Weise als Naturgesetze, andere begründeten formale Kontinuitäten in aufklärerischer Weise mit historischen oder anthropologischen Konstanten.

«Merging the past into the present, and the present into the future». Kontinuierliche und organische Entwicklung

Ein weiteres einflussreiches Zeitmuster war das Konzept der kontinuierlichen Entwicklung, das in Historiographie und Biologie des 19. Jahrhunderts entwickelt worden war. Sein vielleicht wichtigster Vertreter war der schottische Stadttheoretiker Patrick Geddes. Eigentlich als Biologe ausgebildet, interpretierte er die menschliche Geschichte analog der biologischen Lebensentwicklung als einen kontinuierlichen Prozess von Wachsen und Sterben, signifikant dargestellt etwa im *Arbor Saeculorum*, dem Baum der Jahrhunderte in einem Glasfensterentwurf von 1892. In diesem Bild entfalten sich die verschiedenen historischen Kulturen wie die Äste eines Baumes, oszillierend zwischen «zeitlichen» und «geistigen Mächten».¹¹ Die Gegenwart steht damit in direkter Beziehung zur Vergangenheit, sie ist ihr gleichsam entwachsen. Konsequenterweise richtete Geddes seine berühmte *Cities and Town Planning Exhibition* (1911 bis 1914) in strikt chronologischer Folge ein, beginnend mit «origin and rise of cities» und endend mit den jüngsten Bestrebungen für Garden Cities¹² (Abb. 2). Zeitgenössische Stadtplanung entwuchs somit scheinbar organisch der Geschichte, analog der Evolution von Lebewesen.¹³

Eine evolutionäre Langzeitperspektive prägte ebenfalls die historischen Rechtfertigungsversuche der frühen modernen urbanistischen Praxis. So begannen etwa Daniel Hudson Burnham und Edward Herbert Bennett ihren einflussreichen *Plan of Chicago* von 1909 nicht etwa mit statistischen Erhebungen, sondern



2 Patrick Geddes: Cities and Town Planning Exhibition, Plan der Ausstellung in Edinburgh, 1911. Die Geschichte der Stadtplanung als kontinuierliche Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart.

mit einer allgemeinen Geschichte des Städtebaus von den Anfängen in Mesopotamien bis zu den Gipfeln zeitgenössischer Planung, für die selbstverständlich ihr Plan für Chicago stand – geradezu natürlich der dargestellten Geschichte entwichen.¹⁴ Noch anschaulicher geschah dies in Hendrik Christian Andersen und Ernest Hébrards *World Centre of Communication* von 1913, das schon als Idealstadtkonzept der Vorstellung eines unaufhörlichen Fortschritts der Menschheit entsprang. Entsprechend begannen sie ihren Band mit einer Geschichte monumentaler Planungen bis zur Gegenwart, an die dann das neue Weltzentrum der Kommunikation nahtlos anschloss.¹⁵

Selbst Städtebaugeschichten des mittleren 20. Jahrhunderts folgten noch dem Konzept einer ungebrochenen kontinuierlichen Entwicklung. So interpretierte etwa der englische Architekt Frederick Hiorns in seinem Buch *Town-Building in History* (1956) Geschichte als Kontinuum, das auch für zeitgenössische Planungen Erkenntnisse bereithalte: «It is an old truth that a cure for present ills is often found in the teaching of the past. [...] The author believes that the vast number of long-sustained ‘good’ towns, that developed through more than two millenniums of time precedent to our era, reveal the false interpretations of urbanism that now afflicts us.»¹⁶ Hiorns ging noch einen Schritt weiter und präsentierte die Idee einer sich kontinuierlich entwickelnden Tradition als Heilmittel gegen avantgardistische Planungsideologien: «What we know as tradition is (and always was) but a natural and continuous flow of development, a condition of fluidity that adapts itself to the changing circumstances of time, merging the past into the present, and the present into the future. The idea that creative work becomes ‘contemporary’ only when torn from any recognizable association with the past is entirely fallacious.»¹⁷ Städtebaugeschichte wird hier nicht als akademische Verständnisübung betrieben, sondern mit dem Zeitmuster einer kontinuierlichen Entwicklung als Mittel im Kampf um zeitgenössische Planungsideologien eingesetzt. Dass Hiorns’ Geschichtsauffassung dabei eine Vielzahl historischer Faktoren beachtete, betonte allein der opulente Untertitel seiner Publikation.

Anhänger der kontinuierlichen Entwicklung, meist biologisch als Evolution konnotiert, versuchten, ihre Entwürfe aus dem Fundus historischer Gestaltungen heraus zu entwickeln: keine Kopien vergangener Stadtformen, aber auch keine gänzlich neuen Gestaltungsweisen. Auch hier gab es eine metaphysische Posi-

tion, die die Weiterentwicklung als Naturgesetz verstand, und eine aufklärerische Position, die bestimmte formale Entwicklungen mit historischen Entwicklungen begründete.

«Das gegenwärtige künstlerische Denken anzuregen».

Wiederholungen und kritische Rezeption

Ein weiteres Zeitmuster war das der Wiederholung historischer Formen, sei es als strikter historischer Zirkel oder durch einen eher willkürlichen historischen Zugriff. Beide Muster waren durch den Historismus des 19. Jahrhunderts erprobt worden und die detaillierte Kenntnis der Geschichte war hierfür unverzichtbare Grundlage. Tatsächlich erschienen im frühen 20. Jahrhundert die ersten großen Geschichten des Städtebaus, verfasst von Architekten, Historikern und Kunsthistorikern.¹⁸ Eine Vorreiterrolle nahm hierbei der Kunsthistoriker Albert Erich Brinckmann ein, dessen großer historischer Studie *Platz und Monument* (1908) die erste umfassende Monographie zur Geschichte des Städtebaus (1920) folgte.¹⁹ Diese war keineswegs als rein historisch-hermeneutische Studie angelegt, sondern «in der Absicht geschrieben, das gegenwärtige künstlerische Denken anzuregen.»²⁰ Der Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt spannte ebenfalls die Felder von Geschichte, Theorie und Praxis zusammen, indem er 1920 ein *Handbuch des Städtebaues* vorlegte.²¹ In vergleichbarer Weise verband in Frankreich der Historiker Marcel Poète die verschiedenen Bereiche des Urbanismus: 1913 trug er zur Planung von Paris bei, 1924 legte er eine Stadtgeschichte von Paris vor, 1929 publizierte er den historisch untermauerten Beginn einer Städtebauteorie.²² Zum umfassendsten Standardwerk der Stadtplanungsgeschichte wurde dann für lange Zeit Pierre Lavedans ab 1926 erscheinende *Histoire de l'urbanisme*.²³

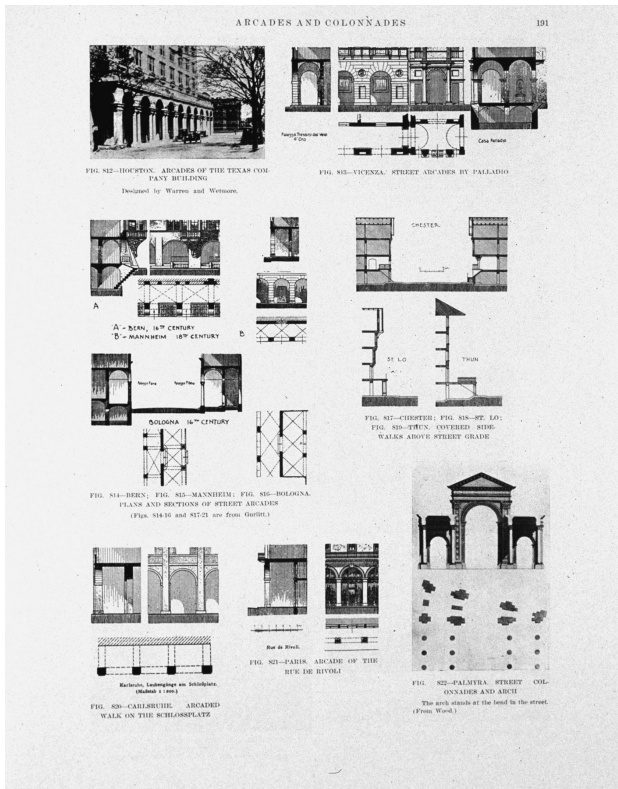
In der Entwurfspraxis propagierte und nutzte etwa Raymond Unwin breites geschichtliches Wissen als Grundlage für die damals neue Disziplin der Stadtplanung. In seinem Handbuch *Town Planning in Practice* forderte er 1909 eine «complete history of town development and town planning, with a classification of the different types of plan which have been evolved in the course of natural growth or have been designed at different periods by human art».²⁴ Diese «Klassifizierung» sollte dann ganz direkt der zukünftigen Planung als Grundlage und Anregung dienen. Mit dieser pragmatischen Direktheit hatte er mit seinem Kollegen Barry Parker in den Entwürfen für den Hampstead Garden Suburb mittelalterliche Dorfanlagen rezipiert, die er als ideale Typen ebenfalls in *Town Planning in Practice* abbildete (Abb. 3).

Das ultimative Kompendium einer kochfertig servierten Geschichtsrezeptur boten Werner Hegemann und Elbert Peets mit *American Vitruvius. An Architects' Handbook of Civic Art* von 1922, das mit über 1200 Abbildungen aus mehr als 3000 Jahren Städtebaugeschichte illustriert ist.²⁵ Die Vielfalt historischer Formen ist hier nach städtebaulichen Elementen und Typen geordnet, die im Laufe der Geschichte immer wieder aufgegriffen und modifiziert wurden – und in genau derselben Weise auch in Zukunft gebraucht werden könnten. Um diese Art der ewigen Wiederkehr angemessen darzustellen, komponierten die Autoren Bildtafeln mit ähnlichen Motiven und schufen damit Verbindungen zwischen weit auseinanderliegenden Zeitaltern (Abb. 4). Dieses Vorgehen ähnelt dem gleichzeitig unternommenen Versuch Aby Warburgs, die Wanderungen antiker Pathosformeln



Illus. 97.—An imaginary irregular town.

3 Raymond Unwin: An imaginary irregular town. In: «Town Planning in Practice» (1909). Ein idealisiertes Stadtbild der Vergangenheit als Modell für zukünftige Stadtplanung.



4 Werner Hegemann und Elbert Peets: Arkaden und Kolonnaden. In: The American Vitruvius (1922). Ein städtebauliches Element wird in chronologischen Folge dargestellt, die eine ewige Wiederkehr des Archetyps suggeriert.

in den Tafeln seines Mnemosyne-Atlas bildlich darzustellen.²⁶ Im Unterschied zu Warburg ging es Hegemann und Peets jedoch nicht um die Verbildlichung realer historischer Überlieferung mit der psychisch motivierten magischen Wiederkehr archaischer Typen, sondern um eine aufgeklärte, pragmatisch-enzyklopädische Zusammenstellung historischer Stadtformen nach einem von ihnen entworfenen System, das dem zukünftigen Städtebau Vorbild und Anregung sein sollte.²⁷ Die Übernahme historischer Formen sollte dabei nicht aus vorgeblichen historischen Entwicklungsgesetzen heraus erfolgen, sondern nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart als gleichsam kritische Rezeption.

Vertretern historischer Wiederholungen war der Rückgriff auf vielfältigste Formen der Vergangenheit grundsätzlich erlaubt. Kaum jemand glaubte jedoch im 20. Jahrhundert an zyklische Wiederkehr oder an das Wiederaufleben ganzer Epochen, wie es teilweise der Historismus des 19. Jahrhunderts erhofft hatte. Sehr viel verbreiteter war ein pragmatischer Eklektizismus, der je nach Bedarf auf Entwurfsleistungen der Vergangenheit zugriff.

«Cities as we have known them in the past cannot survive».

Radikaler Bruch und umwälzende Veränderungen

Das bis heute wirkungsvollste Geschichtsbild ist die Vorstellung des radikalen Wandels, sei es als einmaliger revolutionärer Bruch oder als permanente fundamentale Veränderung. Diese Ideologie der strikten Trennung von Gegenwart und Vergangenheit war die Grundlage des Avantgardismus und baut zumeist auf der Annahme auf, dass sich mit allgemeinen historischen Veränderungen auch Stadtformen verändern müssten, kurz: neue Zeiten – neue Städte. In radikal militanter Form war diese Ideologie durch den Futurismus in die Kunstwelt eingetreten und wurde 1914 von Filippo Tommaso Marinetti und Antonio Sant’Elia im Manifest *L’architettura futurista* auch auf den Städtebau angewandt. Lauthals forderten die Autoren «das futuristische Haus und die futuristische Stadt», die nichts mit der Vergangenheit gemein haben sollten: «eine Architektur also, die ihre Daseinsberechtigung einzig und allein aus den besonderen modernen Lebensbedingungen zieht [...]. Diese Architektur kann nicht den Gesetzen der geschichtlichen Kontinuität unterliegen. Sie muss neu sein, wie unser Gemütszustand neu ist.»²⁸

In der Folge perpetuierten alle wichtigen Avantgardebewegungen das Zeitmuster des historischen Bruchs – sei es De Stijl in den Niederlanden, ABC in der Schweiz, der Konstruktivismus in der Sowjetunion oder der Deutsche Werkbund der 1920er Jahre. Für eine modernistische Position im Städtebau wurde Le Corbusier zur einflussreichsten Figur. Seine urbanistischen Ideen waren von militanter Opposition gegenüber den Stadtformen der Vergangenheit geprägt. Die radikale historische Zäsur illustrierte er signifikant in einem historischen Erläuterungsdiagramm zu seiner *Ville contemporaine* (1922): Zunächst zeigt eine Serie von Plänen die kontinuierliche Entwicklung des Blocksystems in der Stadt der Vergangenheit, dann folgt als Bruch Corbusiers völlig neues System freistehender Hochhausbauten.²⁹ Am eindrucklichsten visualisierte Marcel Lods diesen Gegensatz von Gegenwart und Vergangenheit bei seinen corbusianischen Wiederaufbauplänen für Mainz (1946). In buchstäblicher Schwarzweiß-Malerei stellte er Stadtbilder der Vergangenheit und der Zukunft als Comic Strip gegenüber: Jeder düsteren Altstadtzene entspricht ein lichtiges Panorama der Stadt der Zukunft (Abb. 5). Plakativer lässt sich das Geschichtsbild des Bruchs nicht darstellen.

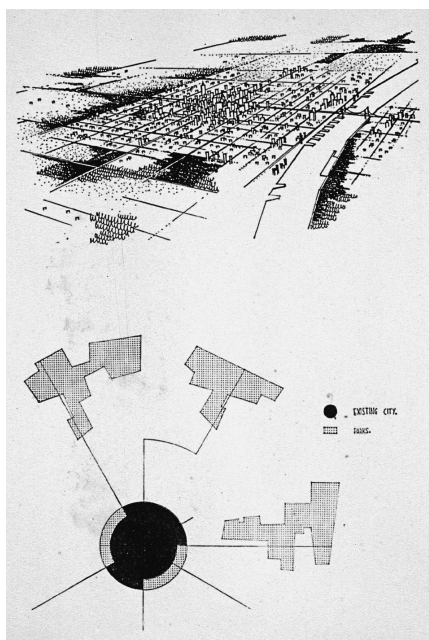
5 Marcel Lods: Plan für den Wiederaufbau von Mainz (1946). Der Kontrast zwischen düsterer Vergangenheit und lichter Zukunft, inszeniert als propagandistischer Comic-Strip.



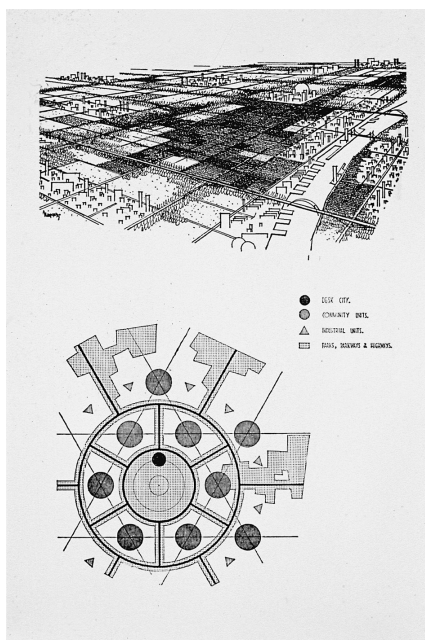
Die radikale Ablehnung historischer Stadtformen bedeutete jedoch keineswegs, dass Avantgardisten historisch ungebildet waren oder Lehren aus der Geschichte für ihre Entwürfe generell abgelehnt hätten. Selbst Corbusier hatte bekanntlich seinen Lesern die «leçon de Rome» unterbreitet.³⁰ Hinzu kommt, dass genau in der Blütezeit modernistischer Stadtkonzeptionen zwischen 1920 und 1970 die großen Stadtbaugeschichten erschienen und ein bis dahin ungekanntes historisches Faktenwissen bereitstellten. Paradoxerweise wurde es oftmals von erklärten Avantgardisten zusammengetragen, darunter Lewis Mumford, Ernst Egli und Erwin Gutkind.³¹ Um dieses Paradox zu erklären, werden wir im Folgenden ausgewählte urbanistische Handbücher und Geschichten auf das in ihnen artikuliert Geschichtsbild hin untersuchen.

Arthur Korn's *History Builds the Town* (1953) folgte einem dichotomischen Aufbau von historischer Entwicklung und zeitgenössischer Theorie. Geschichte interessierte weniger in ihren konkreten formalen Ausprägungen, als vielmehr in ihren vorgeblichen Gesetzen und Strukturen: «To master the problems of contemporary town planning it is necessary to understand first what the town is. Therefore the forces which govern its life – its birth, growth and decline – and determine its structure will be examined first. These general laws of growth and structure will then be applied to the formulation of what our contemporary metropolis should be.»³² Diese historischen Prinzipien und Strukturen der Stadt lagen für Korn nicht in den Bauformen der Städte, sondern einzig in der Gesellschaft: «The town has always been, and must be, the expression of the power-structure of society prevailing at the time.»³³ Da sich nun die Gesellschaft radikal gewandelt habe, müsse sich auch die Stadtform ändern. Folgerichtig bricht die historische Erzählstruktur des Buches nach drei Vierteln des Textes ab, die Planungen der Gegenwart werden unter der neuen Überschrift «Theory and Practice» behandelt. Parallel zu diesem Bruch im Textverlauf vermittelt auch die Bildsprache den radikalen Wandel: Auf eine Serie von Illustrationen kontinuierlicher Stadtentwicklung von London folgt der unter Korn's Federführung entstandene Plan der MARS-Group für London von 1942, der die historische Stadt schlichtweg ausradierte. Tatsächlich baute auch beim Avantgardisten Korn die Geschichte die Stadt – es war aber nicht die Geschichte der konkreten Stadtformen, sondern das Geschichtsbild des Bruchs.

Das Paradox des modernistischen Geschichtsbildes zeigt sich am deutlichsten im Werk von Erwin Gutkind – wegen seiner monumentalen Dimension in geradezu tragischer Weise. Zum einen publizierte er zwischen 1964 und 1972 die *International History of City Development*, mit über 4000 Druckseiten und ungezählten Abbildungen die bis heute umfangreichste Darstellung der Vielfalt historischer Stadtformen. Zum anderen verkündete er 1962 in *Twilight of Cities* den Tod der historischen Stadt, ja das Ende von Städten überhaupt. Da die Stadtform gänzlich von den sich verändernden historischen Bedingungen abhängen müsse, müsse die Stadt der Zukunft völlig anders aussehen: «it is obvious that we have reached one of the rare turning points in the development of man. Cities as we have known them in the past cannot survive. Something new has to be worked out [...]»³⁴ Radikal forderte Gutkind die Zerstörung historischer Städte und Straßenzüge. Die neue Stadt sollte aufgelockert sein und im Grünen entstehen – Siedlungen umgeben von Landschaft sollten an der Stelle der niedergerissenen Stadt entstehen (Abb. 6a und b). Dieses Geschichtsbild des Bruchs beherrschte auch das giganti-



6a Erwin Anton Gutkind: The existing city. In: «The Twilight of Cities» (1962). Die traditionelle Stadt ist dicht bebaut und vom Land umgeben.



6b Erwin Anton Gutkind: The future city. In: «The Twilight of Cities» (1962). Die Stadt der Zukunft hat die historische Stadt zerstört und bildet ein Netzwerk ländlicher Siedlungen.

sche Unternehmen der *International History of City Development*. Hier gliederte Gutkind die gesamte Geschichte der Stadt nach geographischen Gesichtspunkten, um die regionalen Traditionen zu unterstreichen. Die Gegenwart jedoch – «the last 100 years, from about 1850 to the present»³⁵ – war von diesen regionalen Geschichten abgetrennt und sollte im letzten Band – der nie erschien – gesondert dargestellt werden. Gutkind erklärte den konzeptionellen Bruch folgendermaßen: «The role of cities in the history of mankind has generally been a constant one, despite the varying fortunes of each in particular. [...] But I do maintain that [...] the original conception of a city – a conception that has lasted for 5000 years with only minor modifications – is now approaching its end.»³⁶ Nach dem Ende der Stadt «it is our task, at once inspiring and terrifying, to begin a new chapter in the history of human settlement.»³⁷ Mit erschreckender Konsequenz zog Gutkind die logischen Schlussfolgerungen aus einer auf abstrakte Entwicklungsgesetze reduzierten Geschichte und gab «the right answer to the question, «Can our cities survive?» They cannot survive.»³⁸ Dies ist nichts weniger als das Todesurteil für alle bis dahin gebauten Städte, ausgesprochen auf den ersten Seiten eines mehrbändigen Geschichtswerks, das den vermeintlichen Todeskandidaten noch einmal in all seiner historischen Vielfalt präsentiert. Dank seines Geschichtsbildes ist Gutkinds *International History of City Development* nicht mehr als Fundus reicher kultureller Erfahrung gedacht, sondern als monumentaler Grabstein für die Stadt.

Diesem simplen binären Muster von Neu und Alt stand ein komplexeres, in seinen Konsequenzen aber gleichartiges modernistisches Zeitmuster zur Seite. Es

war die Vorstellung permanenter radikaler Veränderungen in der Geschichte, die auf dem Konzept der Evolution aufbaute, dabei aber die Umwälzungen betonte. Prominent wurde diese Vorstellung in der Formulierung *The Growth of a New Tradition* – dies der Untertitel von Sigfried Giedions berühmter Vorlesungssammlung *Space, Time and Architecture* (1941). Gleich zu Beginn erläuterte Giedion sein Geschichtsbild: «History is not static but dynamic. [...] History is not simply the repository of unchanging facts, but a process, a pattern of living and changing attitudes and interpretations. As such it is deeply a part of our own natures. To turn backward to a past age is not just to inspect it, to find a pattern which will be the same for all comers. The backward look transforms its object.»³⁹ Geschichte sei nicht einfach das, was sie einmal war; sondern dem verändernden Zugriff der jeweiligen Gegenwart ausgeliefert. Nicht nur Geschichte, auch Geschichtsschreibung begriff Giedion dynamisch, es kam gleichsam zur Machtergreifung der jeweiligen Gegenwart über die Vergangenheit. Zu dieser sich stetig verändernden Geschichte gesellte sich noch eine verflüssigte Gegenwart: «Our period is a period of transition.»⁴⁰ In einer solchen Geschichtskonzeption war folglich weniger Platz für langfristig nutzbare Stadt- und Architekturformen, als für neuartige Erfindungen.

Im Rahmen der Städtebaugeschichte hatte dieses Geschichtsbild der permanenten Revolution schon wirkungsvoll mit Lewis Mumfords *Culture of Cities* (1938) Einzug gehalten. Mumford folgte hier ganz der biologistischen Sicht seines Meisters Patrick Geddes und charakterisierte Stadtentwicklung als einen «Cycle of Growth and Decay».⁴¹ Von Geddes übernahm er auch die geistige Beweglichkeit und die assoziativen Verbindungen zwischen unterschiedlichsten historischen Zeiten in einer sich stets entwickelnden Stadt: «Cities are a product of time. [...] In the city, time becomes visible: [...] time challenges time, time clashes with time: [...] Layer upon layer, past times preserve themselves in the city [...]. By the diversity of its time-structures, the city in part escapes the tyranny of a single present, and the monotony of a future that consists in repeating only a single beat heard in the past.»⁴² Mumford vertrat also keineswegs ein einfaches Zeitmuster, das ebenso einfache Rezepte für den Städtebau erlaubte. Im Gegenteil: Sein Zeitmuster war so komplex, dass es schließlich der Verständlichkeit entbehrte. Das Monster einer permanenten Andersartigkeit verschlang letztlich die gesamte Tradition und ermöglichte seinem Autor, die Auflösung der historischen Städte in suburbane Gemeinschaften zu propagieren.⁴³

Anhängern des Bruchs oder des radikalen Wandels in der Geschichte war jeglicher Rückgriff auf historische Erfahrungen untersagt und die Einführung neuer Formen geboten. Aus der Geschichte ließen sich nurmehr abstrakte Entwicklungsgesetze ableiten und keine konkreten Entwurfsanregungen mehr entnehmen. Die einfachere Version dieses Geschichtsbilds konstatierte einen Bruch zwischen Gegenwart und Vergangenheit, meist als Moderne *versus* Tradition darstellt. In der komplexeren Version verschlang der permanente Wandel jegliche Geltung historischer Entwurfserfahrung. Der Schlüssel zum Verständnis der paradoxen Situation, dass Avantgardisten trotz der Ablehnung historischer Formen umfassende Geschichtsstudien betrieben, liegt in ihrer speziellen Geschichtsinterpretation: Nicht um die konkreten historischen Entwurfsformen ging es ihnen, sondern um die sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen, die diese Formen vorgeblich determinierten. Nachdem deren Wirkungen aufgezeigt

waren, war es ein Leichtes, für veränderte soziale, ökonomische und politische Situationen auch andere, neue Entwurfsformen zu fordern. Geschichtsschreibung hatte hier apologetische Funktion für den Schritt, die Geschichte selbst *ad acta* zu legen.

Bilanz

Egal von welcher Warte aus seit dem frühen 20. Jahrhundert Städtebau betrieben wurde: Historisches Wissen spielte immer eine entscheidende Rolle – selbst Avantgardisten waren dezidierte Geschichtskenner. In diesem Sinne hatte Arthur Korn allemal Recht: «History builds the town.» Dass sich Architekten und Planer auf die Geschichte bezogen, machte also zunächst keine Besonderheit aus. Entscheidender war vielmehr das von Fall zu Fall unterschiedliche Geschichtsbild, das eine entscheidende Rolle für die Art und Weise der Entwurfshaltung hatte. Man würde daher erwarten, dass das jeweilige Geschichtsbild von den Autoren auch entsprechend reflektiert worden wäre. Das Gegenteil ist der Fall: In allen genannten Fällen wird *nicht* erst die Plausibilität eines bestimmten Geschichtsbildes dargelegt, ehe dann die entsprechende Entwurfshaltung daraus abgeleitet wird. Stattdessen werden vorhandene Entwurfshaltungen beiläufig mit einem bestimmten Geschichtsbild untermauert, ohne dieses seinerseits zu reflektieren oder zu begründen. Geschichte erscheint dabei weniger als rationale Begründung, sondern vielmehr als ideologischer Kitt für bereits vorhandene Entwurfpräferenzen.

Genau hier besteht größter Aufklärungsbedarf, denn bis heute kleiden sich die stärksten ideologischen Gegensätze in Architektur und Städtebau in die Gewänder historischer Rechtfertigung: Modernisten propagieren das «Zeitgenössische», dass sich auf Grund der historischen Veränderungen notwendig von vergangenen Formen unterscheiden müsse; Klassizisten beharren auf ewig gültigen Formgesetzen; Traditionalisten begründen ihre Entwurfshaltung mit dem allmählichen Fortschreiten der Geschichte; Historisten erlauben sich den willkürlichen Zugriff auf historische Formen. Kaum jemand begründet jedoch das Geschichtsbild, das er zur Begründung seiner Entwurfs- oder Interpretationshaltung einsetzt.

Die kritische Analyse der jeweils angewandten Geschichtsbilder ist nicht allein Aufgabe der Entwerfer, sondern vor allem der Historiker. Allerdings sind, wie aus den untersuchten Beispielen ersichtlich, die Rollen von Entwerfer und Historiker aufs Innigste verquickt. So ergibt sich aus unserer Untersuchung auch eine Aufforderung an die kritische Kunst- und Architekturgeschichte heute, das von ihr oftmals nicht reflektierte Geschichtsbild genauer zu untersuchen. Der «blinde Fleck» scheint dabei weniger bei selbsternannten «Klassizisten» zu liegen, die es mittlerweile gewohnt sind, ihre Gesetze historisch zu begründen. Weitaus wirksamer ist dagegen heute der modernistische Glaube an einen tatsächlichen allumfassenden Wandel, ein Glaube, der sich in den ubiquitären Forderungen nach «zeitgenössischer» Gestaltung und nach «Historisierung» von Formen der Vergangenheit kundtut.

Eine genauere Untersuchung könnte ergeben, dass keines der hier analysierten Geschichtsbilder einen alleinigen Führungsanspruch vertreten kann. Jedes einzelne vermag gewisse Besonderheiten der Geschichte von Architektur und Städtebau zu beschreiben und anzuwenden. Zweifelsohne existiert das Phäno-

men vom «historischen Wandel oder Bruch», fassbar etwa im antiurbanen Gartenstadtmodell und seinen Umsetzungen. Ebenso gibt es «historische Kontinuitäten»: Das Prinzip der Blockbebauung mit Stadthäusern auf privaten Parzellen etwa wird in der europäischen Stadt seit der Antike erfolgreich angewandt – trotz unterschiedlichster politischer, sozialer, ökonomischer, technischer und künstlerischer Verhältnisse. Andere Phänomene lassen sich tatsächlich wiederum angemessen als «kontinuierliche Entwicklung» beschreiben, etwa die Verfeinerung des Rastersystems der griechischen Stadt von den frühen Kolonien zum hippodamischen System. Und auch für «Rückgriffe» gibt es zahlreiche Beispiele, von Marcello Piacentinis Adaption einer römischen Kolonnadenstrasse in Turin bis zu Leon Kriers Verwendung mittelalterlicher Stadtraumfigurationen in Poundbury.

Wenn nun aber verschiedene Verlaufsmodelle unterschiedliche Phänomene treffend beschreiben können, so kann nicht ein einziges Geschichtsbild als führend angesehen und zur Rechtfertigung oder Beurteilung von Stadt- und Architekturwürfen verwendet werden. Dies stellt so manche historische Argumentation vor eine nicht geringe Herausforderung, müsste sie doch zunächst erst einmal ihr eigenes Geschichtsbild begründen. Der Rekurs auf die unterschiedlichen Weisen des Geschichtsbezugs im Städtebau des 20. Jahrhunderts mag daher anregend sein, die eigene Position zu reflektieren und zu verfeinern.

Anmerkungen

- 1 Arthur Korn, *History Builds the Town*, London 1953. Eine erste Version dieses Artikels entstand als gemeinsames Paper mit Michael Hebbert und wurde auf der Internationalen Konferenz der International Planning History Society (IPHS) in Barcelona 2004 vorgetragen. Mit einem anderen Interpretationsrahmen erscheint es als: Michael Hebbert und Wolfgang Sonne, «(History Builds the Town.) On the Uses of History in Twentieth Century City Planning», in: *Culture, Urbanism and Planning*, hg. v. Xavier Monclus und Manuel Guardia, London 2007, S. 3–19. Für Hinweise und Anregungen danke ich Ruth Hanisch und Marc Schalenberg.
- 2 *Kontinuität und Wandel. Geschichtsbilder in verschiedenen Fächern und Kulturen*, hg. v. Evelyn Schulz und Wolfgang Sonne, Zürich 1999 (Schulz/Sonne 1999).
- 3 Wolfgang Sonne, «Gebaute Geschichtsbilder. Klassizismus, Historismus, Traditionalismus und Modernismus in der Architektur», in: Schulz/Sonne 1999 (wie Anm. 2), S. 261–330.
- 4 Camillo Sitte, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, Wien 1889, Vorrede.

- 5 Paul Zucker, *Town and Square. From the Agora to the Village Green*, New York/London 1959, S. 2.
- 6 »The needs and demands of the past may have been fewer and less complex, but they were as basic for the determination of the final shape as they are now. Thus our analysis of typical examples of the past need not remain a mere historical discussion, but should also stimulate some thoughts for town planning today.« Ebd., S. 2.
- 7 Ebd., S. 17.
- 8 Ebd., S. 18.
- 9 John Burchard, »Some Afterthoughts«, in: *The Historian and the City*, hg. v. Oscar Handlin und John Burchard, Cambridge 1963, S. 256.
- 10 Fernand Braudel, *La Méditerranée et le monde Méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949. Lutz Raphael, *Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945–1980*, Stuttgart 1994.
- 11 Volker Welter, *Biopolis. Patrick Geddes and the City of Life*, Cambridge/Mass., 2002, S. 88–90.

- 12 Ebd., S. 124–127.
- 13 Patrick Geddes, *Cities in Evolution. An Introduction to the Town Planning Movement and to the Study of Civics*, London 1915, S. 329–375. Helen Meller u. Patrick Geddes, *Social Evolutionist and City Planner*, London 1990.
- 14 Daniel Hudson Burnham u. Edward Herbert Bennett, *Plan of Chicago*, Chicago 1909.
- 15 Hendrik Christian Andersen u. Ernest Hébrard, *Creation of a World Centre of Communication*, Paris 1913.
- 16 Frederick R. Hiorns, *Town-Building in History. An Outline Review of Conditions, Influences, Ideas, and Methods Affecting 'Planned' Towns through Five Thousand Years*, London 1956, Vorwort.
- 17 Ebd. S. 412.
- 18 Wolfgang Sonne, «Die Geburt der Städtebaugeschichte aus dem Geist der Multidisziplinarität», in: *Wolkenkuckucksheim – Cloud-Cuckoo-Land. Internationale Zeitschrift für Theorie und Wissenschaft der Architektur*, Bd. 10, Nr. 2, 2006, <http://www.cloud-cuckoo.net/>.
- 19 Albert Erich Brinckmann, *Platz und Monument*, Berlin 1908. Ders., *Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit*, Frankfurt am Main 1911. Ders., *Stadtbaukunst. Geschichtliche Querschnitte und neuzeitliche Ziele*, Berlin 1920.
- 20 Ebd., S. 107.
- 21 Cornelius Gurlitt, *Historische Stadtbilder*, 12 Bde., Berlin 1901–12. Ders., *Handbuch des Städtebaues*, Berlin 1920.
- 22 *Préfecture du Département de la Seine, Commission d'Extension de Paris, Aperçu historique*, Paris 1913. Marcel Poëte, *Une vie de cité. Paris de sa naissance à nos jours*, 4 Bde., Paris 1924–31. Ders., *Introduction à l'urbanisme. L'évolution des villes*, Paris 1929. Donatella Calabi, »Marcel Poëte. Pionier of 'urbanisme' and Defender of 'l'histoire des villes'«, in: *Planning Perspectives*, Bd. 11, Nr. 4, 1996, S. 413–436. Donatella Calabi, *Parigi anni venti. Marcel Poëte e le origini della storia urbana*, Venedig 1997.
- 23 Pierre Lavedan, *Histoire de l'urbanisme*, 3 Bde., Paris 1926–52.
- 24 Raymond Unwin, *Town Planning in Practice. An Introduction to the Art of Designing Cities and Suburbs*, 2. Auflage, London 1911, S. 104.
- 25 Werner Hegemann u. Ebert Peets, *The American Vitruvius. An Architect's Handbook of Civic Art*, New York 1922. Christiane Craseman Collins, *Werner Hegemann and the Search for Universal Urbanism*, New York 2005.
- 26 Aby Warburg, *Der Bilderatlas Mnemosyne*, hg. v. Martin Warnke, Berlin 2000.
- 27 Wolfgang Sonne, «Bilder, Geschichte und Architektur. Drei wesentliche Bestandteile der Städtebauteorie in Werner Hegemanns und Ebert Peets' American Vitruvius», in: *Scholion. Bulletin der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin*, Bd. 2, 2002, S. 122–133.
- 28 «Antonio Sant'Elia, L'architettura futurista, 1914», in: Hansgeorg Schmidt-Bergmann, *Futurismus. Geschichte, Ästhetik, Dokumente*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 231–232.
- 29 *Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Œuvre complète de 1910–1929*, hg. v. Willy Boesiger, Zürich 1937.
- 30 Le Corbusier, *Vers une architecture*, Paris 1923. Vgl. auch Winfried Nerdinger, »From Bauhaus to Harvard. Walter Gropius and the Use of History«, in: *The History of History in American Schools of Architecture 1865–1975*, hg. v. Gwendolyn Wright u. Janet Parks, Princeton 1990, S. 89–98.
- 31 Lewis Mumford, *The Culture of Cities*, New York 1938. Ernst Egli, *Geschichte des Städtebaus*, Bd. 1, *Die alte Welt*, Zürich/Stuttgart 1959. Erwin Anton Gutkind, *International History of City Development*, Bd. 1: *Urban Development in Central Europe*, London 1964.
- 32 Arthur Korn, *History Builds the Town*, London 1953, S. 1.
- 33 Ebd.
- 34 Erwin Anton Gutkind, *The Twilight of Cities*, New York u. London 1962, S. 56.
- 35 Erwin Anton Gutkind, *International History of City Development*, Bd. 1: *Urban Development in Central Europe*, London 1964, S. VI.
- 36 Ebd., S. 5–6.
- 37 Ebd., S. 6.
- 38 Ebd., S. 51.
- 39 Sigfried Giedion, *Space, Time and Architecture. The Growth of a New Tradition*, Cambridge/Mass., 1941, S. 5.
- 40 Ebd., S. 11.
- 41 Lewis Mumford, *The Culture of Cities*, New York 1938, S. 283.
- 42 Ebd., S. 4.
- 43 Lewis Mumford, *The City in History. Its Origins, Its Transformations, and Its Prospects*, London 1961. Robert Wojtovicz, *Lewis Mumford and American Modernism. Eutopian Theories for Architecture and Urban Planning*, Cambridge 1996.